

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **2 (1902)**

Heft 17

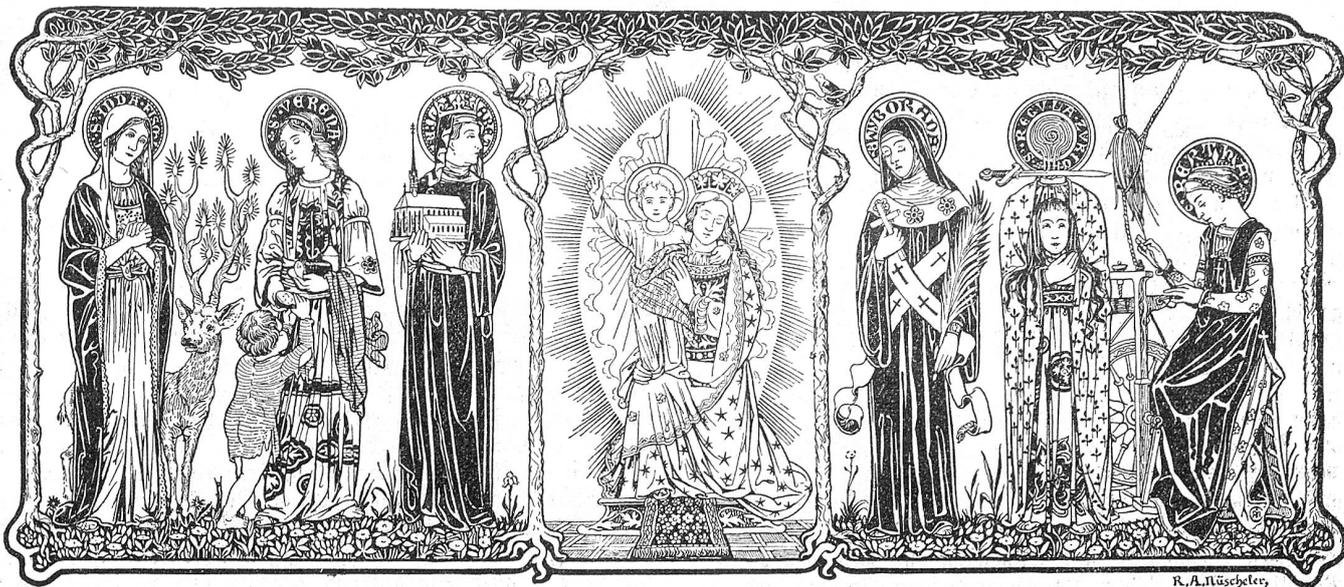
PDF erstellt am: **31.05.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



R. A. Müsscheler,

# Schweizer katholische Frauenzeitung

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

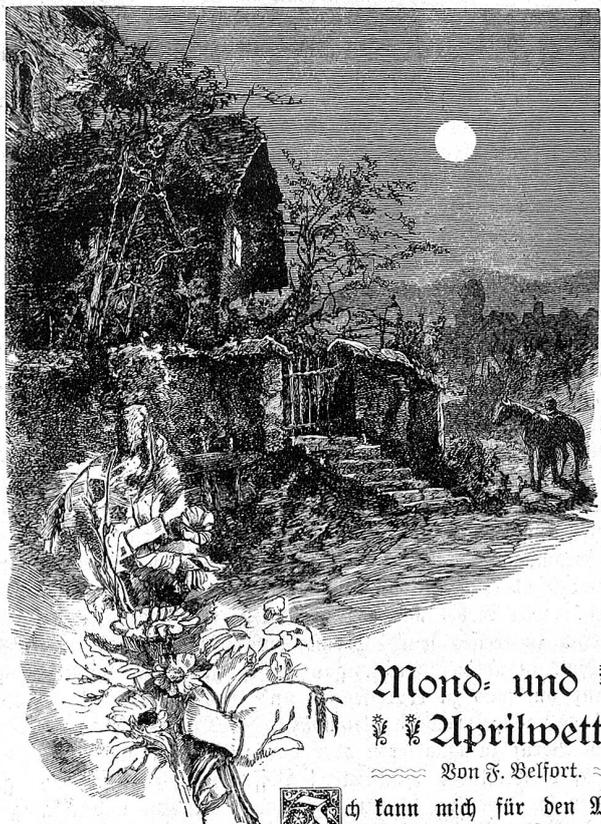
Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster u. Abbildungen u. Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementspreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 20, halbjährlich Fr. 3. 60.  
 Inserionspreise: 20 Cts. die einpaltige Zeile oder deren Raum.

N<sup>o</sup> 17.

Solothurn, 26. April 1902.

2. Jahrgang.



## Mond- und Aprilwetter.

Von F. Belfort.

Ich kann mich für den Mond nicht recht begeistern, trotz seines oft besungenen und bedichteten stillen Wandels und der ewigen Freundschaftsbündnisse, die zarte Herzen unter seinen sanften Augen und Flieder- und Holderbüschen schließen und denen er mit seinem milden Glanze zuletzt die höhere Weihe

gibt. Mir erscheint der gute Mond als verkörperte Laune und Feigheit. Heut' lacht er mit kreisrundem Gesicht auf die Erde herunter und beguckt und beleuchtet jedes Tobel und jede Hügelspitze. Hast du auf ihn ein Verlassen und gedenkst, den folgenden Abend zur Reise zu benützen, so stellt sich der Schlingel nicht ein zur gedachten Stunde. Und kommst du trotz Dunkelheit im Laternenlicht heim, so blinzelt er mit der unschuldigen Miene hinter einem Felstropf hervor, ob er sich empowagen dürfe ohne Risiko für sein teures Leben. Jetzt streckt er seine Hörner nach links, dann wieder nach rechts, jetzt steht er im Osten, dann im Westen. Keinen Tag behält er Gestalt, Zeit und Standort; einzig in der Unbeständigkeit bleibt er sich gleich.

Auch der April hat launisches Blut. Nur geht er ehrlicher zu Werke und zeigt offen, wie es ihm drum ist. Heut' ist er freundlich und überzieht den Himmel mit dem wundervollsten Blau und die Bergspitzen mit dem reinsten Golde, und in Busch und Hag brennt's von Diamanten. Plötzlich zieht er die Stirn in düstere Falten. Der junge Tag erleidet vor Schreck. Griesgrämige Wolken ziehen daher. Es wittert und tracht um die Berge. Aus allen Löchern pfeift der Wind, daß Dachziegel stürzen und des Herrn Redaktors republikanischer Hut über Feld in einen Graben fliegt.

Auch Menschen haben Launen. Jetzt trüb, dann heiter, jetzt niedergeschlagen zur halben Verzweiflung, dann wolkenhoch im Uebermut, jetzt bereit, die ganze Welt zu umarmen, morgen, jedem eine Faust zu machen, so steigt und sinkt das Wetterbarometer im Gemüte. Das Gemüt aber ist eine wunderbare Harfe mit Saiten, weich und zart wie Cephsäuseln, aber auch dumpf und brummig wie Lavinendonner. Und Freud und Leid und Tageszeit und Natur und Wetter und jedwedes Ereignis greifen hinein in die Saiten und spielen in ihrer Weise. Welcher Mensch könnte dem wehren? — Aber dem Gemüte zur Seite steht der Wille als Wächter. Seine Aufgabe ist's, die Saiten harmonisch zu stimmen, das Zubiel und Zuwenig der Töne auszugleichen, Mißklänge zu verhüten.

Es ist also nichts unrechtes, Gemütsstimmungen, Launen zu haben, wohl aber, sie nicht zu beherrschen.

Ob es auch Menschen gibt, die gleich den Hochlandsbergen ihr Haupt in ewiger Ruhe über dem Wolkenmeer tragen, in dem Aprillaunen wettern? Von Natur aus sicher nicht, sie müßten denn Nerven haben aus Eisendraht und Blut aus geschmolzenem Blei. Und gibt es dennoch solche Leute, so sind sie entweder heilig oder — unnatürlich. Wie gefällt dir z. B. die kokette, blasirte Dame mit dem unveränderlichen Marmorgeficht, deren höchstes Streben dahin geht, sich den Schein klassischer Freiheit zu wahren! Sie hat die höchsten Freuden und tiefsten Leiden samt und sonders schon längst durchlebt. Für sie gibt es überhaupt nichts Neues und Staunenswerthes mehr unter der Sonne. — Glänzte am Auge eines Cromwell und Macchiavelli wohl auch einmal eine Thräne? Diplomatisch wäre dies nicht gewesen, menschlich wohl. Vielleicht ungesehen und unbeachtet im einsamen Zimmer, wo sie wieder Menschen sein durften und es sicher auch waren. Draußen aber auf der politischen Schaubühne sind Stimmung und Gemüt unbekannte Begriffe. Die Räder der Staatsmaschine werden getrieben durch schlauen Verstand und eisernen Willen. Welche Vermessenheit, hinter der Eisenfirne eines waschechten Staatskutschers eine Laune auch nur zu ahnen!

Ich wünschte mir weder die Launenlosigkeit der blasirten Koketten, noch jene des Diplomaten, noch jene des Börsenmannes, dessen einzige Laune Geld heißt, darin sich sein ganzes Menschentum aufgelöst hat. — Aber es gibt noch eine andere Art Menschen, und diese triumphieren wahrhaft über die Launen. Sie haben einen kräftigen Willen und lernen ihn gebrauchen im feisten Kampf. Und so bekamen sie sich selbst in Gewalt, geboten dem stürmischen Blute Ruhe, und die ungestümen Nerven lernten gehorchen wie die Elektrizität dem Druck eines Fingers folgt. Der Weg zu diesem weiten Ziel ist die Ergebung in Gottes Willen. Wer diese sich vollkommen erungen, in dessen Seele hat die heilige, unzerstörbare Ruhe ihren Thron aufgeschlagen. Diese Ruhe aber ist Friede.

Gegen Ende März ist das junge Jahr der Kindheit erwachsen. Die schlummernden Kräfte erwachen. Der Jüngling fühlt sie, und in überschäumendem Thatendrang übt er im Voraus in gedrängter Kürze und knabenhaft launischem Wechsel das ganze Repertoire der kommenden Jahresarbeiten, Sonnenglanz und Wetterzorn mit all den Uebergängen und Schattierungen dieser Gegensätze. Dann aber reißt er heran zum schaffenden Frühling, zum donnerhaften Sommer, zum erprobten Herbst und kehrt nicht mehr zurück zu den frühern Launen. Unter zwölf Monaten gibt es nur einen April. Die Launen dürfen nicht vorherrschen. Sonst bist du wankelmütig, und das ist schimm! Dann bist du in deinen Launen konsequent geworden und beständig in der Unbeständigkeit wie der Mond. In deinem Leben hast du elf Monate April. Um deinen Verstand sammelt sich ein nebelhafter Dunstkreis. Dein Charakter wird zu Brei und du wirst ein Schilfrohr. Mit deinen nervenschwachen Grundsätzen bist du für jeden Witterungswechsel der launischen Meinung anderer empfindlicher als das feinste Barometer. Wohl ziehst du zeitweise wieder selbständig aus, hoch zu Roß, wie Quichotte auf der Rosinante, um eine halbe Welt zu erobern. Du stichst, wie er, mit gewaltigem Stoß Löcher in die Luft und kämpfst gegen die Flügel einer Windmühle. Wenn du dir aber zu guter Letzt den Kopf eingerannt, verfliegt deine Thatkraft mit dem Winde, und du reißt dich ins Heer der Pessimisten ein. — Du hast den Willen verloren, oder besser, das lose Blätterwerk deiner Launen mit Dorn und Sauerampfer und Brennessel und Heckenrose und Heidekraut überwuchert ihn.

Da hilft nur kräftiges Eingreifen! Reiß das Gestrüpp aus um den Baum deines Willens, daß Licht und Wärme seine Lebensgeister neu wecken. Das Licht des Glaubens wird die dämmerigen Nebel des Verstandes zerstreuen und deinem Geiste klare, feste Grundsätze weisen. Die Gnade aber wird

den Willen erwärmen und seine Schwungkraft beleben und feigern.

## Zur Berufswahl.

Immer höher steigt die Sonne; immer wärmer wird die Flut ihrer belebenden Strahlen, die sie auf die Erde herabsendet. Der Frühling naht. Die Natur schickt sich an, eine Neuauflage ihres herrlichen, den Schöpfer preisenden Buches zu veröffentlichen. Pflanzen und Tierwelt treten verjüngt in die Erscheinung. In dieser Zeit allgemeiner Erneuerung erfährt auch die Menschheit einen Nachschub von jungem, frischem Leben. Krankheit, Tod und Altersschwächen haben in die Reihen der wirkenden, arbeitenden und denkenden Menschheit Lücken gerissen. Durch die Schulentlassung um Ostern werden diese Lücken wieder ausgefüllt und dadurch nicht nur die Zahl der Arbeitsfähigen ergänzt, sondern es erfährt das Volk in allen Ständen und Schichten und damit die ganze Menschheit eine Verjüngung. Schulentlassung und weißer Sonntag sind die Musterungstage zur Aushebung der Rekruten für Staat und Kirche.

Von der Tüchtigkeit und Brauchbarkeit des Einzelnen hängt die Leistungsfähigkeit des Ganzen ab. Jeder Mensch ist aber ein Einzelwesen, ein Individuum für sich. Wie kein Mensch äußerlich dem andern völlig gleichsieht, so ist auch jeder Mensch im Hinblick auf seine körperliche und geistige Veranlagung vom andern verschieden. Da aber jeder Stand und Beruf andere Anforderungen stellt, so ist klar, daß der Mensch nur in dem Berufe Tüchtiges leistet, der seinem ganzen Wesen und seiner Veranlagung entspricht. Darum erscheint uns die Wahl des Berufes von so großer Wichtigkeit, sowohl für den jungen Menschen selbst, als auch für die Fortentwicklung und das Gedeihen des Standes, in dem er künftig wirken soll, daß sie von Eltern, Lehrern und allen wohlmeinenden und verständigen Beratern des Volkes noch mehr Berücksichtigung verdient.

Wenn man einen jungen Menschen zu irgend einem Berufe bestimmen will, so ist vor allen Dingen notwendig, daß man ihn sorgfältig auf seine Anlagen prüft. Ob dieses Amt zur Zeit gute Abancementverhältnisse verspricht, oder jenes Geschäft einen reichlicheren Gewinn abwirft, ist nicht die Hauptsache, sondern ob auch die entsprechenden körperlichen oder geistigen Dispositionen gegeben sind, daß der junge Mensch in diesem Stande auch Ersprießliches zu leisten vermag, und zwar mit Lust und Liebe und nicht mit Seufzen. Wie eine Treibhauspflanze auf hoher Alp nicht gedeiht, ein zartgebauter, schwächlicher Knabe sich nicht zum Sackträger eignet, so sind auch nicht alle Sprößlinge der sogenannten besseren Stände zum Studium geboren. „Nicht aus jedem Holze läßt sich ein Merkur schnitzen“. Um die Anlagen eines Menschen kennen zu lernen, ist es notwendig, daß man sich längere Zeit mit ihm beschäftigt. Die Eltern thun also gut daran, bei der Wahl des Berufes ihrer Kinder Lehrer und Geistliche zu Rate zu ziehen. In vielen Fällen geben uns auch die zu Tage tretenden Neigungen des heranwachsenden Menschen zu dieser oder jener Beschäftigung Aufschluß über die Veranlagung und berufliche Disposition desselben. Mit Gebet und gutem Willen wird die rechte Wahl sicherlich zu treffen sein. „Ganz leise“, sagt Goethe, „spricht ein Gott in uns'rer Brust, ganz leise, ganz vernehmlich zeigt er uns an, was zu ergreifen ist und was zu flieh'n.“ Hüten wir uns, ausgesprochene Neigungen des Kindes zu diesem oder jenem Berufe zu ignorieren oder gar zu ertönen aus Stolz oder andern verwerflichen Rücksichten! Besser ein zufriedener und geschickter Handwerker, als ein beschränkter Student und unfähiger, unzufriedener Beamter! Unzufriedene und unglückliche Menschen gibt es ja viele, aber am bedauernswertesten ist jener, der in seiner beruflichen Thätigkeit keine Befriedigung findet. Wenn der Unglückliche dann mit Schiller seufzt: „Ach, es war nicht meine Wahl“, so wird dieser Vorwurf die Eltern und Erzieher,

die den Knaben aus verwerflicher Klugheit und zeitlichen Rücksichten auf diese Bahn gedrängt hatten, zeitlebens schwer belasteten.

Vorsichtige Prüfung ist besonders bei der Wahl des geistlichen Standes geboten. Der Ruf unserer Vorkämpfer und derer, die auf der Warte der katholischen Weltanschauung stehen, nach katholischen Studenten und Gelehrten ist nicht dahin zu verstehen, daß unsere katholische Jugend nur Theologie studieren soll. Wir brauchen in allen Sparten und Gebieten des öffentlichen Lebens leistungs- und konkurrenzfähige gute Katholiken, wenn wir den Vorwurf der Inferiorität von uns fernhalten wollen. Thöricht und unvernünftig handeln also Eltern, wenn sie, wie Schreiber dieses besonders auf dem Lande öfters zu beobachten Gelegenheit hatte, ihren talentvollen Sohn vor die Alternative stellen: entweder geistlich werden oder nicht studieren.

Allerdings darf und soll auch die Vernunft bei der Wahl des Standes ein Wörtchen mitreden. Vor allen Dingen sind die Mittel ins Auge zu fassen, die zur Ausbildung zur Verfügung stehen. Wenn die Familie mittellos und vielköpfig ist, so darf auf keinen Fall durch ein teures Studium der Gesamtwohlstand der Familie und das zeitliche Fortkommen der andern Familienmitglieder gefährdet werden. Andererseits wäre es aber auch verwerflich, wenn übertriebene Sparsamkeit, Bequemlichkeit oder gar persönliche Abneigung des Vaters gegen den Beruf denselben bestimmen würden, sein Kind von dem ihm von Gott gesteckten Ziele abzuhalten. Man darf aber auch in dieser hochwichtigen Sache nicht allzu ängstlich sein. Mit Mut und Ausdauer hat manche Familie sich schon in eine höhere, ihren Anlagen und Fähigkeiten entsprechende Stellung emporgearbeitet. Dann ist es auch keine Schande, neben dem eigenen Fleiß sich auf Gott und gute Menschen zu verlassen. An jeden bemittelten und wohlgefinnten Katholiken ergeht der Ruf, sich in seiner nächsten Umgebung nach gut gearteten und beanlagten katholischen Knaben umzusehen und ihrer sich nach Möglichkeit anzunehmen. Die Zeiten sind ernst, und wir haben an überzeugungstreuen, fähigen und mutvollen katholischen Männern keinen Ueberfluß. Also auf zur That! Gerade um die Osterzeit, da die jungen Leute in's Leben übergeführt werden, ist die Zeit, in der wir den guten Willen ins Werk umsetzen können. „Aus der Kräfte schön vereintem Streben erhebt sich wirkend erst das wahre Leben.“

„Augsb. Postztg.“

## Warnung.

Du möchtest wie die Rose prangen,  
Die lockend an dem Weg' erblüht,  
Daß jedes Auge voll Verlangen  
In Lieb' und Sehnsucht ganz erglüht? —

Wie thöricht! Steh, wie alle kommen,  
Ergötzen sich an deiner Pracht —  
Bis aller Reiz dir ist genommen,  
Der Glanz erlischt in Todesnacht.

Und welch geworden sind erstorben  
Was hilft die kurze Blütezeit? —  
Du bist und bleibst nun verdorben  
Vielleicht für alle Ewigkeit.

P. J. Staub.

## Stille Teilnahme.

Täglich begegnet man in Trauerzirkularen der Bitte um „stille Teilnahme“. Und gerade weil dieser Ausdruck so häufig vorkommt, schenkt man ihm in der Regel so wenig Aufmerksamkeit, ja man prüft nicht einmal dessen Richtigkeit.

Allerdings kennt der tiefste Schmerz keine Worte. „Stille Teilnahme“ kann — wenn sie als solche erkannt und empfunden wird — in der That wohl thun. Aber als Schlußformel in Todesanzeigen ist diese Bitte trotzdem oft nur eine Schablone. Was wurde dabei gedacht? Vielleicht, daß niemand sich um den Verlust, der uns getroffen, kümmern, daß niemand dem lieben Verstorbenen die letzte Ehre erweisen solle? Gewiß nicht! Wie wohl thut ein gutes Wort, wenn unbarmherzig der Todesengel ein schweres Opfer von uns gefordert, wie wohl ein aufrichtiger Rat, wenn Schmerz und Not uns niederbeugen? — Was hilft endlich den Schwergedrückten die „stille Teilnahme“ derer, die von pflichtswegen helfend beistehen sollten — und es doch nicht thun? — Dem gesunden Verstande also viel angemessener, dem schmerzgebeugten Gemüte viel wohlthuerender und dem Bedürfnisse der Dahingegangenen viel entsprechender wäre z. B. die Bitte um „Christliche Teilnahme“, die wenigstens beten lehrt für alle, die die Hand des Herrn getroffen. S.

## Jahresbericht des kathol. Arbeiterinnenvereins St. Gallen.

(Vom 1. April 1901 bis 31. März 1902.)

Während des Jahres versammelte sich der ganze Verein in sehr gut besuchten Versammlungen. In denselben wurden Vorträge gehalten über „Charakterbildung“, „Allgemeine Zustände in Belgien und speziell die Arbeiterverhältnisse daselbst“, und über die innern Angelegenheiten des Vereins. — Eine kleine Gabenverlosung zu Gunsten der Alterskasse ergab Fr. 977.— Um allen Mitgliedern (1500—1600) die Abendunterhaltung zugänglich zu machen, mußte „Rosa von Lannenburg“, verbunden mit reichhaltigen Gesangsproduktionen, viermal aufgeführt werden. Den Fr. 550.— Ausgaben für das Theater stehen Fr. 686.— Einnahmen gegenüber.

Die Kommission (engere und erweiterte Kommission) behandelte in 19 Sitzungen eine große Anzahl von Geschäften, meist internen Charakters. — Der vom Verein beschlossene Bau eines Arbeiterinnenheims bildete in manchen Sitzungen den Gegenstand ernster und eingehender Beratung. Dasselbe wird von Herrn Bauunternehmer Scheier-Dürtscher errichtet und wird samt Mobiliar auf Fr. 135,000.— zu stehen kommen. — Für Sonntags-Ladenschluß nahm der Verein auch öffentlich lebhaften Anteil.

Die allgemeine und berufliche Ausbildung der Mitglieder ist ein Hauptzweck unseres Vereins. Dazu dienen nicht allein die Versammlungen und Vorträge, sondern in erster Linie die Bibliothek. Dieselbe zählt 1086 Bände. In 120 Bibliothekstunden wurden 3378 Bücher ausgegeben. Ebenso waren den Lokalbesucherinnen 16 verschiedene Zeitschriften zur Verfügung gestellt. — Ferner veranstaltete der Verein einen Kochkurs (Frl. Emma Rüttsche) 2 Flickkurse (Frl. Bertha Schöch) 7 Näh- und Zuschneidkurse (Frl. Hedwig Baumann, Frl. Louise Koller, Frl. Hanna Lendenmann, Frl. Marie Schiltknecht), 3 Bügellkurse (Frl. Ida Germann) insgesamt 130 Teilnehmerinnen. Am Schlusse eines jeden Kurses wurden die Arbeiten ausgestellt und den Schülerinnen ein Zeugnis ausgestellt. Unsern sehr geehrten Lehrerinnen die vollste Anerkennung und den wärmsten Dank. Die Ausgaben für die Unterrichtskurse betragen Fr. 927.25, die Einnahmen Fr. 302.60. — Im Oktober und November wurde unter bewährter Leitung ein Samariterkurs abgehalten mit 40 Teilnehmerinnen, die sich nachher durch die Bemühungen von Frl. Graf zu einer Samariter-Sektion konstituierten.

Das Arbeitsnachweissbureau wurde von 120 Arbeiterinnen und 30 Geschäftsfirmen benutzt. Ueber 90 Prozent der Stellsuchenden konnte entsprochen werden, ebenso den meisten Geschäftsfirmen.

Bereins-Kasse. Einnahmen Fr. 4765.75; Ausgaben Fr. 2282.55.

Alterkaffe. Dieselbe ist durch die Gabenverlosung, durch Geschenke des hochw. Herrn Pfarr-Rektor Eberle, durch Briefmarken und Staniol um Fr. 1306.— gewachsen und verfügt über ein Vermögen von Fr. 4341.85.

Der Spezialfonds für das Arbeiterinnenheim ist dank hochherziger Geschenke auf Fr. 11,665.— gewachsen.

Das Mobiliar ist zu Fr. 4850.— geschätzt. Das Gesamtvermögen des Vereins beträgt Fr. 25,208.—.

Sparkasse: Die Einlagen der 260 Teilnehmer stiegen bis 31. Dezember 1901 auf Fr. 66,396 und bis 2. April 1902 auf rund Fr. 80,000. Das Geld ist in soliden Werttiteln angelegt und dieselben im Panzergewölbe der Handelsbank wohl versorgt. Ober-Kassier ist Herr Figi, Bankangestellter. Die Herren Abjuntt Bösch und Bankangestellter Frz. Büser waren so freundlich die Revision der Sparkasse zu besorgen und haben alles in bester Ordnung gefunden.

Die Gesangssektion mit 70 Mitgliedern hat unter der sehr tüchtigen Leitung des Herrn Lehrer Federer vorzügliches geleistet zur Belebung der Versammlungen und besonders für die Abendunterhaltung.

Das verflossene Jahr brachte dem Verein einen sehr schweren Verlust durch den Hinscheid unserer allbeliebten

eifrigen und opferfähigen Präsidentin Frl. Katharina Gschwend. Der Verein verewigte ihr Andenken in einem größeren Nekrolog des „Schweizerischen katholischen Volksblattes“, das allen Mitgliedern zugestellt worden. An ihre Stelle wählte die Hauptversammlung Frl. Anna Frank als Präsidentin.

Die Krankenkasse, die wir gemeinsam mit dem Arbeiterverein besitzen, wirkte auch in diesem Jahre sehr wohlthätig. Sie hat Fr. 4800.— an die Kranken ausbezahlt; den Reservefond von Fr. 3100.— auf Fr. 6400.— erhöht.

Sie ist nun dem Zentralverbande der katholischen Krankenkassen beigetreten. Die Mitgliederzahl beträgt 570. Präsidentin: Frl. Amalie Hufenus, Kassierin: Frl. Anna Bisegger.

Gemeinsam mit dem Arbeiterverein haben wir eine Darlehenskasse. Einbezahlte Anteilscheine im Werte von Fr. 1040.—. Sie erzielte bei Fr. 28,000 Umsatz, Fr. 1100 Reingewinn. Präsident: Herr Kern, Kassier: Fr. Fideck.

Der Arbeiterinnenverein ist dem Kartell christlich-sozialer Arbeitervereine eingereiht. Dem Kartell gehören überdies an: der kathol. Arbeiterverein, die christlichen Gewerkschaften der Holzarbeiter, Metallarbeiter, Erdarbeiter, der Italienerverein. Das Kartell zählt über 2000 Mitglieder. Die Leitung des Kartells besorgten 12 Delegierte mit Herrn Dörig als Präsident. In 11 Sitzungen wurden Arbeiterorganisationen, interne Angelegenheiten der Gewerkschaften,

Neugründungen von Arbeitervereinen in anderen Industrie-Centren besprochen. Das Vermögen des Kartells stieg von Fr. 378 auf Fr. 533. Die verschiedenen Vereinigungen des Kartells hatten einen Kassaaumsatz von Fr. 210,000 und besitzen ein Vermögen von 35,000.

## Eine Jungenjüde.

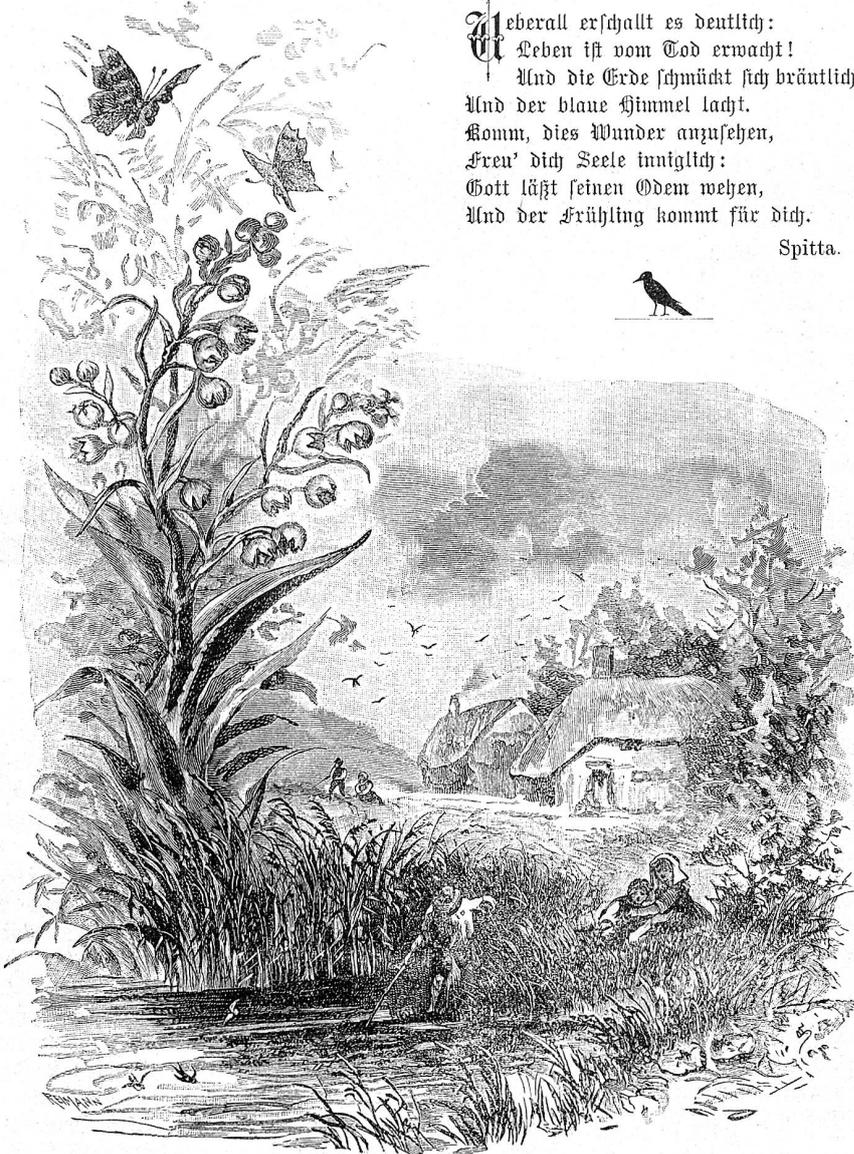
Von Pia.

\*\*\*

Fortsetzung.

„Du weißt es nicht?“ rief Bertha verwundert. „Ich dachte, dein Papa habe zu Hause davon gesprochen. Er hat ja meinem

## \* \* \* Frühlingswunder. \* \* \*



Überall erschallt es deutlich:

Leben ist vom Tod erwacht!

Und die Erde schmückt sich bräutlich,

Und der blaue Himmel lacht.

Komm, dies Wunder anzusehen,

Freu' dich Seele inniglich:

Gott läßt seinen Odem wehen,

Und der Frühling kommt für dich.

Spitta.

## EINBANDDECKEN

DER SCHW. KATHOLISCHEN FRAUENZEITUNG

JAHRGANG 1901.

In prachtvoller Ausstattung zum Preise von nur Fr. 1.20. Dieselben sind zu beziehen in der Expedition und Verlag der „Schw. katholischen Frauenzeitung“: BUCH- UND KUNST-DRUCKEREI „UNION“, SOLOTHURN. . . . .

Vater die Anstellung gekündigt. Mit gestern ist er abgedankt worden, und wenn dein Papa das Wort nicht zurücknimmt, so müssen wir fort!"

Rosa war von dieser unerwarteten Meldung ganz niedergeschmettert. Das war die Folge ihrer Zungensünde. Das war ganz ihr Werk. Wie von einem Donnerschlag war ihr Herz getroffen. Doch faßte sie sich, schaute die arme weinende Bertha an und sprach voll Siegesgewißheit: „Sei getrost! Ich kann Dich versichern, daß Dein Vater in seiner Stellung bleiben wird. Hör auf zu weinen und sei wieder froh!“ „Ich danke Dir viel, viel tausendmal und — Da schlug die Kirchenguhr und die Glocken läuteten zum Beginne. Die beiden Mädchen brachen ab und schritten schnell ins Gotteshaus, Bertha getröstet und hoffenden Herzens, Rosa traurig und mit bitteren Vorwürfen in der geängstigten Brust. Sie stand vor einer schweren Stunde. Jetzt mußte sie bekennen, mußte ihre Aussage widerrufen, wenn sie nicht das Unglück einer ganzen Familie auf ihr Gewissen nehmen wollte. Ach, durfte sie wirklich mit diesem Geständnis vor Papa hintreten? Sie kannte sein treues, aufrichtiges Herz, wußte auch, wie sehr ihm das Wohl und Wehe der Untergebenen nahe ging und wie ihn nichts so sehr wundete, als wenn er sich von jemanden getäuscht sah. Und jetzt sollte sie vor diesem Mann hintreten und ihm sagen: „Ich habe gelogen! Ich habe Unheil gestiftet, indem ich den Mitmenschen verläumbete“. Sie hatte wenig Aufmerksamkeit für den Unterricht, den der Seelsorger erteilte; denn immer und immer wieder drängte sich ihr die Bitte auf die Lippen: Du lieber, guter Gott, verlaß mich nicht! Gib mir die Gnade, zu bekennen!“

Als zum Schlusse der Seelsorger segnend durch die Kirche schritt, warf er einen kurzen, fragenden Blick auf Rosa, welche den äußersten Platz in ihrer Bank besetzte. Es konnte ihm nicht entgangen sein, daß dem Mädchen während der ganzen Christenlehre Träne um Träne über die Wangen rieselte und daß es von Zeit zu Zeit dieselben wieder mit der Hand wegwischte. Und jetzt stand Rosa mit rotgeweinten Augen an ihrem Plätzchen und sah den Herrn Pfarrer wehmütig an, als er vorüberging. Ach, wenn er wüßte, was für ein böses Kind sie geworden — Aber sollte nicht gerade er es wissen? — Und war es nicht vor allen der Seelsorger, dem sie am besten ihre Schuld gestehen konnte? Diese Fragen durchflogen rasch ihr Herz, und ein Entschluß ward bald gefaßt. Zum Herrn Pfarrer wollte sie gehen, zu ihm, der sie getauft, sie unterrichtet und sie zum Tisch des Herrn geführt, ja zu ihm wollte sie gehen. Er hatte ein wahres Vaterherz für alle seine lieben Schäflein, und er würde auch mit ihr Erbarmen haben und ihr helfen. Ja, er würde es vielleicht Papa sagen und ihr Fürbitter sein.

Die Knaben und Mädchen zerstreuten sich nach Schluß des Gottesdienstes schnell nach allen Richtungen. An der Kirchthüre aber stand des Fabrikdirektors Rosa und wartete auf den Herrn Pfarrer, und als er heraustrat, fragte sie ihn bescheiden, ob sie mit ihm in das Pfarrhaus kommen dürfte, da sie ihm gerne etwas sagen möchte. „Gewiß, komm nur“, sprach er, und sie schritt ihm nach, bange Herzens und doch wieder froh, da sie nun den Zentnerstein loskommen sollte.

(Schluß folgt.)

## Im Berghäuschen.

Von M. O.

Fortsetzung.

**W**ohl war es ein Opfer für die schüchternen Bergleute; aber Mutterliebe zögerte nicht, und eines schönen Tages hatte Resli die Freude, die lieben Thyrigen bei sich zu sehen. Sie begrüßte sie mit der ganzen Herzlichkeit, die sie noch gerettet hatte aus dem förmlichen Verkehr mit ihrer neuen Umgebung. Aber es war nicht das Maß, das treue Kindesliebe in der Fremde für die Seinen anhäuft. Am freien Nachmittage begleitete das Mädchen seinen Besuch durch die Stadt

zu den Ausstellungen in den Schaufenstern. — Aber Mutter und Kind, Bruder und Schwester verstanden sich nicht mehr wie früher daheim im kleinen Stübchen, im Walde draußen oder bei ihrer Arbeit auf dem Felde. Warum? Das Resli, das jetzt vor der Mutter stand, war nicht mehr jenes Kind, das sie einst hatte ziehen lassen. Es war so schön angezogen, wie es daheim am Sonntag nicht gewesen, und in seiner Sprache und im ganzen Auftreten lag ein so eigentümliches Etwas, das die Mutter nicht verstand und das sie fast schüchtern machte. Auch Resli fand die Mutter nicht so, wie sie in seinen Phantasien lebte. Nicht, daß die Mutter sich verändert hätte, nein; aber Resli hatte ihr Bild nicht treu bewahrt. — Jetzt, da die Mutter, die einfache Bauersfrau vom Lande, kein Verständnis hatte für hundert Dinge, die sie zum ersten Male sah, regte es sich wie Scham im Herzen des Mädchens, das seit einem Jahre in diese Atmosphäre versetzt war, und ihre Kindesliebe war nicht mehr stark genug, diese Regung verachtend von sich zu weisen. So wurde es Mutter und Bruder nicht heimlich in der Stadt; die großen Häuser, die finstern Straßen und das geräuschvolle Leben beengten sie. — Sie hatten einige Stunden ihrem sonst fernem Kinde widmen, ihm Freude machen wollen. Aber Resli zeigte kein Bedürfnis nach einem vertrauten Plauderstündchen mit den Thyrigen. Die liebende, besorgte Mutter hätte ihrem Kinde so manches zu sagen, und das Kind? Hatte es wirklich nichts für sie als diese gleichgültigen Dinge? Nein! — Eine Frage über die Erfüllung der religiösen Pflichten hatte das leichtsinnige Mädchen mit einem zuversichtlich klingenden, ausweichenden Satze beantwortet. Dieser sollte die Mutter beruhigen, erreichte aber seinen Zweck nur halb. — Die drei saßen so nahen und jetzt doch fast fremden Personen empfanden es fast wie eine Erleichterung, als der Zeitpunkt der Abreise näher rückte. Sie sagten sich „Lebewohl“. Resli ging zurück in ihre Stelle, nicht befriedigt von ihrem Besuche. Und Mutter und Bruder zogen heim, still und ruhig, aber in ihrem Herzen war eine Lücke; ihr Resli war nicht mehr; nur in der Erinnerung und im Gebete fanden sie es noch.

Noch stiller wurde es jetzt im Berghäuschen, so stille, daß selbst die Mutter und Anton die Stille wie eine Dede empfanden; denn jetzt war auch die Hoffnung verschwunden, daß Resli hier einst wieder Sonnenschein verbreiten werde. Wenn sie auch wieder kommen sollte, sie würde doch nicht mehr hineinpassen in das kleine Häuschen und kommen würde sie auch nicht mehr wollen. Warum? Weil sie es schöner hatte draußen in der Stadt? Weil es ihr wohlter war? Das war es nicht; sie war bleicher und schwächer geworden als sie es daheim gewesen. Aber sie wollte nun einmal in der Stadt bleiben; die Stadt sollte ihre Heimat sein; die Bergheimat vergaß sie immer mehr. — Wieder rückte der Herbst, und Resli dachte mehr als je daran, die Stadt ihre Heimat zu nennen. Ein Buchhalter, ein junger Mann mit schöner Besoldung bat um ihre Hand, und das Mädchen sagte: „Ja“. Sie hatten sich in Gesellschaften kennen gelernt und Gefallen an einander gefunden. Heinrich war zwar Protestant, aber er war ein „rechter Mann“ und versprach katholische Trauung und Kindererziehung. Ein langer, langer Brief meldete Reslis Glück im Berghäuschen; dann kam ein zweiter Brief vom Bräutigam, und schließlich kamen sie selber. Sie hatten sich einige Tage vorher der Mutter angemeldet, und ihre immer noch treue Liebe hatte alles gethan, den jungen Leuten das Berghäuschen so schön und angenehm als möglich zu zeigen. — Wohl traten die einfachen Bergleute dem jungen Herrn aus der Stadt etwas schüchtern entgegen, aber der Verkehr wurde, wenn auch nicht herzlich, doch befriedigend; denn Heinrich wußte so angenehm zu erzählen: von seinem Berufe, seinem Plane, ein eigenes Geschäft zu gründen und von seinen Bemühungen, Resli glücklich zu machen. Seine künftigen Verwandten hörten ihm geduldig zu; aber auf dem Gesichte der Mutter lag die Frage, ob der junge Mann wohl alle seine Versprechen halten, ob er seine Ziele erreichen werde.

(Schluß folgt.)

## Kleine Mitteilungen.

Basel. Ein wahres Wunderwerk der Seidenstickerei hat Fräulein Lara Ripberger dahier gefertigt: Die sizilianische Madonna! Das Bild ist in der Größe des Originals ausgeführt: 1,96 : 2,65 Meter. Die Künstlerin hat den event. Kaufpreis auf 50,000 Frs. angesetzt, wirklich nicht zu hoch. Fräulein Lara Ripberger arbeitete fünf Jahre an ihrer einzigartigen Nachbildung des hehren Wertes, und ihre Kopie ist ebenfalls ein Meisterwerk geworden. Sie zeichnete nur die Konturen, alles andere führte sie mit der Nadel aus. Es ist an dem ganzen Bilde nichts untermalt, nichts unterlegt, nichts gepolstert. Die ganze Arbeit ist im Stillstich hergestellt. Die Dame wandte eine von ihr selbst erfundene Technik an, deren wesentliche Eigentümlichkeiten sind: Farbmischung in der Nadel, die Plastik lediglich durch gewisse Lage des Fadens erzeugt, das Uebergehen der Konturen mit einem dünnen Faden.

Waren die Menschen früher größer oder kleiner als jetzt? Prof. von Pettenkofer, der berühmte Münchener Hygieniker, hat diese Frage verneint. Zum Beweise, daß die heutigen Menschen hinter denen früherer Zeiten nicht zurückstehen, führte er zuerst die Schilderungen Homers an, denen zufolge die damaligen Helden viel kleiner und schwächer waren, als wir. Wenn man dann ferner in Burgen und Museen die Rüstungen der Ritter des Mittelalters sieht, so erscheinen sie ab und zu zwar riesig, in Wirklichkeit aber passen unsere Reiter und Soldaten nicht mehr hinein. Als bei der Hochzeitsreise der Königin von England die schottischen Edelleute ihr ein nationales Fest geben wollten, und um die Sache möglichst echt zu machen, die alten, in den Schlössern verwahrten Kleidungsstücke und Rüstungen hervorholten, zeigte es sich zur allgemeinen Ueberraschung, daß die Nachkommen viel größer und stärker waren als ihre Vorfahren. Männer und Frauen mußten auf Anlegen der echten Gewänder verzichten und sich neue anfertigen lassen. Der bekannte Anthropologe Otto Ammon in Karlsruhe, welcher besonders im Großherzogtum Baden Messungen über die körperlichen Größenverhältnisse der Einwohner zu verschiedenen Zeiten vorgenommen hat, stellte fest, daß von 1840 bis 1878 die Wehrpflichtigen 1—1,5 Ctm. größer geworden. Professor Jäger-Stuttgart fügt in seinem „Monatsblatt“ noch hinzu: In den sechziger Jahren versicherte bei einem Gespräch über obiges Thema ein österreichischer Graf, eine zwar sehr stattliche, aber keineswegs besonders große Gestalt, er habe einmal gewettet, daß ihm keine der zahlreichen Rüstungen in der berühmten Umbraser Sammlung, ausgenommen die des dortigen „Riesen“, groß genug sei, und er habe die Wette gewonnen. Also lautet die Antwort auf die oben gestellte Frage: Die Menschen waren früher kleiner als jetzt!

## für's Haus.

**Mittel gegen Ameisen.** Um Ameisen aus Häusern, Treibhäusern, Gärten u. s. w. mit Erfolg zu vertreiben, verschaffe man sich einen großen Schwamm, wasche und presse denselben tüchtig aus und lasse ihn trocknen. Dadurch öffnen sich die Zellen des Schwammes. Man streut sodann weißen Zucker über denselben oder taucht ihn in dünnes Honig- oder Syrupwasser ein und legt ihn an den Ort, wo sich die meisten Ameisen zeigen. Sehr bald sammeln sich die Ameisen auf dem Schwamm und schlagen ihre Wohnung in dessen Zellen auf. Von Zeit zu Zeit wird der Schwamm in siedend heißes Wasser gebracht, wo die Ameisen zu Tausenden getötet werden. — Hierauf wird die Prozedur von Neuem wiederholt. — Dieses Verfahren hat den unfehlbaren Erfolg, daß das Haus oder Garten von allen Ameisen und ihrer Nachkommenschaft auf lange Zeit befreit wird.

**Mittel gegen das „Heimchen“ (Hausgrille).** Man vermische Quassia-Extrakt, der in jeder Apotheke erhältlich ist, mit heißem Wasser, etwas Zucker oder Honig. Diese Mischung setzt man abends in einem flachen Napfchen in die Nähe des Aufenthaltsortes des Heimchens.

**Um Wachs- und Harzflecken aus Sammet zu entfernen** befeuchtet man die Stelle mit Benzol oder Terpentinspiritus, legt Abschpapier

darüber und hält die befeckte Stelle mit samt dem Papier über glühende Kohle oder zieht sie über ein heißes Eisen. Hat das Papier die Substanz aufgezogen, so überfährt man den Sammet leicht mit Weingeist und büstet ihn dem Striche nach.

## Rüchhe.

**Wurzelsuppe.** Zwei gelbe und eine weiße Rübe, eine Sellerie, zwei Lauchstengel, ein kleiner Kopf Wirz und eine Zwiebel werden fein (mudelartig) geschnitten und in einem Stück frischer Butter gedämpft, nachher mit Fleischbrühe aufgefüllt, gesalzen und 1 1/2 Stunde langsam gekocht, gut abgeseiht und über fein geschnittenen Schnittlauch angerichtet.

**Gerstensuppe.** 250 Gramm rein erlesene Perlgerste wird mit einem Stück frischer Butter ganz weich gedämpft, mit Fleischbrühe aufgefüllt und während 2 Stunden auf schwachem Feuer gekocht, gut abgeseiht und serviert.

**Schafsbrust.** Man kocht eine Schafsbrust im Salzwasser mit Grünem so weich um sie gänzlich von den Knochen befreien zu können. Ist dies geschehen, so entfernt man die Knochen, bestreut das Fleisch mit gehackter Petersilie und Schalotten und preßt alles zwischen zwei Brettchen. Dann wird die Schafsbrust in gequirlten Eiern und Reibbrod umgewendet und in einer flachen Pfanne in heißer Butter auf beiden Seiten gelb gebraten, mit gutem Jus (Schül) begossen und serviert.

**Junges Huhn fricassiert.** Ein junges Huhn wird mit Grünem im Salzwasser weichgekocht. Hierauf dämpft man 2 Löffel voll Mehl in frischer Butter, rührt es mit Hühnerbrühe zu einer glatten Sauce und kocht diese auf schwachem Feuer 1/2 Stunde. Dann wird das Huhn schön transchirt, 2 Eigelb und etwas Zitronensaft unter die Sauce gezogen und über die nett auf der Platte arangierten Hühnerstücke angerichtet.

**Kartoffeln in Sauce.** 1—2 Löffel voll Mehl werden in Butter mit gehackten Zwiebeln und Schalotten gedämpft, mit kräftiger Fleischbrühe zu einer Sauce angerührt und gut aufgekocht. Alsdann werden kalte, weichgekochene, geschälte und in 8 eibchen geschnittene Kartoffeln 1/2 Stunde vor dem Anrichten in die Sauce gebracht, mit fein gehackter Petersilie, etwas Zitronensaft und Muskatnuß und zu Lische gegeben.

**Pfannentuchen.** 60—70 Gramm Mehl wird mit etwas Salz, 4 Eiern und 1/2 Degl. Milch (oder besser Rahm) zu einem flüssigen Teige angerührt. Nun gießt man diesen in heißgemachte Butter in die Pfanne, bakt den Pfannentuchen auf beiden Seiten schön gelb, rollt ihn zusammen und gibt ihn recht heiß zu Lische.

**Limonade.** Eine Flasche frisches Wasser wird mit 125 Gramm an einer Zitrone abgeriebenem Zucker und dem Saft von zwei Zitronen vermischt und bis zum Gebrauche an einen kühlen Ort gestellt. B. Beylt.

## Sitterarisches.

**Alte und Neue Welt.** Illustriertes Familienblatt zur Unterhaltung und Belehrung. 36. Jahrgang 1901/1902.

Unmit möchten wir wiederum die Leserinnen der „Frauenzeitung“ auf diese hervorragendste illustrierte katholische Zeitschrift der Schweiz aufmerksam machen. Durch Reichhaltigkeit und Gediegenheit zeichnen sich auch die letzter erschienenen 4 Halbmonatshefte wieder aus. Der überaus spannende, fesselnd geschriebene Roman „Eine Dorfönigin“ gelangt zu einem befriedigenden Abschluß. Dafür beginnt bereits in Heft 15 eine Erzählung von Anton Schott, der durch seine Waldgeschichten aus dem Böhmerwald längst sich einen Namen erworben. Stets weiß er neue Gestalten zu zeichnen und die manchmal etwas derb realistische Schilderungsweise verlegt nirgends, mutet oft uns an wie frischer Erdgeruch, die Charaktere sind lebenswahr, die Sprache dem Stand und dem Bildungsgrad der schlichten Leute angemessen. Nicht ihn bloß äußerem Interesse, sondern auch mit innerer Teilnahme verfolgen wir das Geschick der „Seeberger“ und all der Leute, die im Seebergerhof verkehren. Gut erzählt und psychologisch wahr und tief angelegt ist die Novelle „Frieda“ von A. v. Gaudy. Karl Linzen vertritt die moderne Richtung. Im weitern bringt die Zeitschrift eine Reihe gediegener Aufsätze aus Welt- und Zeitgeschichte, Geographie und Reisegeschichte, aus dem Gebiete der Naturwissenschaft und Technik. Von allgemeinem Interesse sind, um nur wenige herauszugeben, der objektiv geschriebene Beitrag über den am 28. Dezember 1901 verstorbenen, vielgepriesenen und vielumstrittenen Prof. F. A. Kraus, Prof. Dr. F. Beck in Freiburg liefert einen Festbeitrag zum Papstjubiläum. Aus der Feder des verstorbenen Redaktors D. Hirt stammt die interessante Schilderung der Hohenkönigsburg bei Schlettstadt. Auf Grund eingehender Studien bietet Dr. Portner eine Abhandlung: „Wo lag das biblische Paradies?“ die Gelehrte wie Laien interessieren dürfte. Der kulturgeschichtliche Aufsatz über seltene Münzen, der bündig und klar gehaltene Artikel über Photographie bei Venuslicht, eine historisch-geographische Arbeit über den großen St. Bernhard, der gediegene Artikel über Entsch-

ung und Wandern der Dänen u. a. sind von allgemein aktuellem Interesse. Der Preis von 45 Cts. pro Heft darf als ein sehr niedriger bezeichnet werden. Der ganze Jahrgang von 24 Heften bildet einen Prachtband von bleibendem Werte, der allen Familiengliedern reiche Gaben bietet: bildende, sittlich reine Unterhaltung den einen, Belehrung den andern, allen und jeden prächtige Bilder, die in reicher Zahl die Zeitschrift schmücken und den Text vielfach erläutern. H.



### Aphorismen.

Man sieht es den Menschen meist an, ob ihre Eltern heitere oder ernste Gesichter gemacht haben.



Kinder wollen alles was sie sehen, auch berühren. Es gibt große Kinder, die alles, was sie merken, auch aussprechen müssen. Wie vielen Schmetterlingsflügeln wird dabei der Goldstaub abgestreift und wie viel zartes Glück durch „Verufen“ zerstört.

W. Kreiten.



### Briefkasten der Redaktion.

B. in Freiburg. Stimmt; im Uebrigen besten Dank für Ihre Sympathiebezeugungen. Gewärtige gelegentlich Ihre Zusendung. Freundl. Gruß!

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau).

**Gesucht!** in ein Ladengeschäft eine **jüngere kathol. Tochter**, welche sich im Ladenservice ausbilden möchte. Franz. Sprache erwünscht. Familienanschluss. Offerten unter Chiffre **J. G.** an die Exped. dieses Blattes. 183 (53)

## 3 Vorteile

sinds, die meinen Schuhwaren überall Eingang verschaffen:  
**Erstens, die gute Qualität;**  
**Zweitens, die gute Passform;**  
**Drittens, der billige Preis;**

wie z. B.:

Arbeiterschuhe, starke, beschl. N <sup>o</sup> 40/48 Fr. 6.—	
Herrenbindschuhe, solide, beschlagen, Haken „ 40/47 „ 8.—	
Herrenbindschuhe, Sonntagschuhe mit Spitzkappe, schön und solid gearbeitet „ 40/47 „ 8.50	
Frauenchuhe, starke, beschl. „ 36/42 „ 5.50	
Frauenbindschuhe, Sonntagschuhe mit Spitzkappe, schön und solid gearbeitet „ 36/42 „ 6.50	
Frauenbottinen, Elastique, für den Sonntag schön und solid gearbeitet „ 36/42 „ 6.80	
Knaben- und Mädchenschuhe, solide „ 26/29 „ 3.50	
Knaben- und Mädchenschuhe, solide „ 30/35 „ 4.50	

Alle vorkommenden Schuhwaren in grösster Auswahl. Verlangen Sie das reichhaltige Preisverzeichnis mit den betr. Abbildungen. Zusendung gratis und franko.

Ungezählte Dankschreiben aus allen Kantonen der Schweiz, die jedem zur Verfügung stehen, sprechen sich anerkennend über die Zufriedenheit meiner Bedienung aus. — Unreelle Waren, wie solche unter hochtönenden Namen ausgedoten werden, führe ich grundsätzlich nicht. — Austausch sofort franko.

Rud. Hirt, Schuhwaren, Lenzburg.

**Zum Heilen** von Wunden, Kinder, Geschwüren, Wintergefrist, auch offenen Frostbeulen, **rauer, aufgesprungener Haut und Lippen, entzündeten Augenlidern, Ausschlägen aller Art, Haemorroiden, aufgebrochenen Krampfadern** gibt es nichts besseres als die absolut ungiftige und reizlose (5<sup>o</sup>)

Okies Wörishofener

### Tormentill-Crème.

Preis 60 Cts. die Tube; Fr. 1.20 die Glasdose in Apotheken und Droguerien.

F. Reinger-Bruder, Basel.

### Ein Geschäftsgeheimnis!

1. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit die Zolleinnahmen auf englische Waffeln immer mehr zurückgehen.
2. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit unter den Menschen viel Streit und Zank hervorrufen, namentlich in Hôtels an der Table-d'hôte.
3. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass wegen ihrer Vorzüglichkeit und Billigkeit die Hausfrauen immer mehr die Zubereitung des Backwerkes verlernen.
4. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie wegen ihrer Vorzüglichkeit andere Dessertartikel immer mehr verdrängen.
5. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie an Ausstellungen ähnlichen Produkten die goldenen Medaillen wegnehmen. (40<sup>e</sup>) 133
6. „Rooschüz“-Waffeln haben den **Nachteil**, dass sie trotz ihrer monatelangen Haltbarkeit sich doch nicht lange im Hause halten, weil sie wegen ihrer Vorzüglichkeit viel zu rasch aufgegessen werden.

Verlangt Muster gratis von

### Trockenbeer-

# WEIN

à Fr. 23. — die 100 Liter franko jede Schweizerische Bahnstation. (22<sup>20</sup>)  
 Daxar Roggen, Weinfabrik, Murten.

14-jähriger Erfolg. — Chemisch untersucht. — Viele Dankschreiben.

Amtlich beglaubigte

# Heilberichte

Die Unterzeichneten wurden durch die Privatpoliklinik Glarus durch briefliche Behandlung von folgenden Leiden geheilt, was sie durch Schreiben mit amtlich beglaubigter Unterschrift bestätigen.

- Drüsenleiden. Frau Weber, Maurers, Hamburg bei Menziken (Aargau).
- Augenleiden. Fr. Ernestine Eberhardt, St. German bei Navagne (Wallis).
- Ischias, Hüftweh. Jakob Hugelschhofer, Gattenhausen bei Märktetten (Thurgau).
- Fussgeschwüre, Flechten, übler Mundgeruch. Eduard Scheuchzer, Langenstein b. Dietfurt (Zuggenb.).
- Bleichsucht, Fussgeschwüre, Drüsenanschwellungen. Fr. Marie Bachman, Schneiderin, Waurvyl-Berg, St. Luzern.
- Magenkatarrh, Blutarmut. Frau Sophie Cornu-Buillermet, Conche (Waadt).
- Darmkatarrh. Paul Emil Weller, aux Frétes b. Brenets, St. Neuenburg.
- Asthma, Lungen-, Kehlkopf- und Nasenkatarrh, Blutarmut. Fr. Maria Bellat, Crêt Vaillant 19, Locle.
- Haarausfall. Ferd. Divier, Aubernier, St. Neuenburg.
- Bettlässer. 2 Kinder von Frau Lydia Thelin, Biolley-Drjulaz b. Echallens (Waadt).
- Blasenkatarrh. J. Ch. Guyaz, Uhrmacher, L'Isle (Waadt).
- Kniegelenkentzündung. Mich. Böhmländer, Ballstadt, Post Lehrberg b. Ansbach in Baiern.
- Magengeschwüre. Ambros Eberle, Dienstmann, Konstanz.
- Kropf, Halsanschwellung. Friedr. Gericke, Schopzdorf b. Ziejar, in Sachsen 16 (8<sup>18</sup>).
- Bandwurm mit Kopf. Wilh. Thein, Altershausen b. Königsberg in Franken.
- Kopf- und Gesichtsschmerz, Neuralgie, Magenkrampf. Wilh. Handermann, Schuhmacher, Greifswalderborstadt 25, Loitz in Pommern.
- Flechten, Blutarmut. Frau Marie Baumgartner, Dekonoms, Oberrohrbach, Post Reissbach (Baiern).
- Rheumatismus. Franz Köber, Merkendorf b. Aluma, in Thüringen.
- Leberleiden, Nervenschwäche. Franz Bude, Gruben, in Sachsen.
- Schwerhörigkeit, Ohrensausen. Fr. Anna Gerstenecker, Meßstetten a. Lauen, D.-M. Balingen.
- Gebärmutterleiden, Blutarmut. Frau Stodiek, Nr. 140, Vorzen bei Berzmold, (Westfalen).
- Lungenkatarrh. Wilh. Naß, Steeden, Post Kunkel, in Nassau.
- Gesichttsausschläge, Bleichsucht. Fr. Elisabeth Götz, Oberhausen b. Arn a. d. Nahe.
- Trunksucht. A. Werndli, Sihlfallenstr. 40, Zürich III.

Adresse: Privatpoliklinik Glarus, Kirchstr. 405, Glarus.

Inserate welche für die laufende Nummer bestimmt sind, müssen jeweilen bis spätestens Donnerstags morgens in der Expedition abgegeben werden.

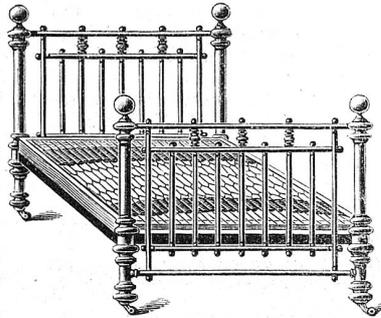


Das Ideal der Säuglingsnahrung ist die Muttermilch; wo diese fehlt, empfiehlt sich die sterilisierte Berner Alpen-Milch als bewährteste, zuverlässigste

## Kinder-Milch

Diese keimfreie Naturmilch verhütet Verdauungsstörungen. Sie sichert dem Kinde eine kräftige Konstitution und verleiht ihm blühendes Aussehen. (46<sup>so</sup>)

Depots in Apotheken.



## Die Stahl - Springfeder - Matratze



hat sich von allen Systemen als das vollkommenste bewährt. Sie besitzt **eine vorzüglich regulierte Elastizität**, wie sie keine andere Matratze aufweisen kann, **entspricht allen Anforderungen der Hygiene** und ist von unbegrenzter Dauerhaftigkeit. — Zahlreiche Referenzen. — Prospektus, sowie auch Album über (Za. 1644 g) (49<sup>24</sup>)

## Eiserne u. Messing-Bettstellen

von besonders feiner Ausführung, versendet auf Verlangen der Fabrikant:

**H. HESS, Pilgersteg-Rüti (Kt. Zürich).**

Zahlreiche, amtlich beglaubigte, private und ärztliche Atteste bescheinigen, daß Dr. med. **Woerlein's** (6<sup>28</sup>)

## Magentrank

das wirksamste Mittel gegen alle Magenleiden und dessen Folgen ist, nämlich Magenkrämpfe, Appetitlosigkeit, Sodbrennen, Magendruck, schlechte Verdauung, Verstopfung, Hämorrhoiden, Kopfschmerz. Bis jetzt unübertroffen. — Preis Fr. 1. 50, 2. 50, 4. 50 per Flacon.

Nur echt mit vollem Namenszug und Schutzmarke: 3660<sup>52</sup>

**Dr. Woerlein, praktischer Arzt.**

Ferner nach dessen Vorschrift:

**Diät-Thee's**, glänzend bewährt bei:

Asthma und Lungenleiden . . . . .	Fr. 1. —
Epilepsie und Nervenleiden . . . . .	1. 20
Rheumatismus und Gicht . . . . .	1. 20
Wassersucht . . . . .	1. 20
Blutreinigungsthee . . . . .	1. 20
Kräuter-Brustthee . . . . .	1. 20

Erhältlich in der **Sirich-Apothek**, Solothurn.



## Berner Leinen Bett-, Tisch-, Küchen-, Handtuch-, Hemden-, Rein- und Halb-Leinen.

Nur garantiert reellstes, dauerhaftes eigenes Fabrikat. Jede Meterzahl. — Monogr.-Stückerei. Spez.: **Brautaussteuern** Muster franko. Billige Preise. 372 (115<sup>o</sup>)

**Müller & Co., Langenthal (Bern).**

Leinenweberei mit elektrischem Betrieb u. Handweberei.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.



**Wormann Söhne**  
— BASEL —  
Aeltestes Versandgeschäft

Unsere neue prächtige

## Frühjahrs-Kollektion

für

**Damenkleider-Stoffe**

und (3<sup>o</sup>)

**Herrenkleider-Stoffe**

ist versandtbereit. Muster franko.



(41.e) 134

(Za. 1513 g)

Spezialgeschäft für

## Teppiche

aller Art

**Milieux, Vorlagen, Läufer**

in Jute, Wolle, Tapestry, Bruxelles, Velvet, Smyrna, Axminster, Felle, in grossartigster Auswahl. Stets Eingang in allen vorkommenden Neuheiten.

Fabrik-Preise.

**Wwe. Jean von Däniken**

(114<sup>o</sup>) **Solothurn.** 377

## Rausch's Haarwasser



das beste Pflegemittel der Haare gegen Haarausfall, mangelhaften Haarwuchs und Schuppenbildung. Wo nicht erhältlich direkt durch **J. W. Rausch, Emmishofen.**

Direkte Sendungen an die bekannte grösste und erste

## Chemische Waschanstalt und Kleiderfärberei

**Terlinden & Co.**

vormals (45<sup>20</sup>)

## H. HINTERMEISTER

in Küsnacht-Zürich

werden in **kürzester Frist sorgfältig** effektiert und retourniert in solider

Gratis-Schachtelpackung Filialen u. Dépôts in allen grössern Städten u. Ortschaften der Schweiz

Haarwasser werden nicht gehalten.

Haarwasser werden nicht gehalten.

(540)

188